

Mengen verbinden: Bilderschließung im Verbund – alternatives Retrieval

Dr. Christian Bracht
Bildarchiv Foto Marburg
Biegenstraße 11, D-35037 Marburg
Tel.: 0049/(0)6421/2823600, Fax: 0049/(0)6421/282-8931
E-Mail: bracht@fotomarburg.de, Internet: www.fotomarburg.de

Im Gebiet der Sammlungsdokumentation agiert das Bildarchiv Foto Marburg auf Feldern wie Informationsstrukturierung, Systementwicklung, Daten- und Workflow-Management, Web-Publishing und Langzeitarchivierung. Eingebunden in kooperative Verbünde, bringt Foto Marburg diese Aktivitäten methodologisch wie strategisch wirksam zur Entfaltung. Unter dem Namen DISKUS unterhält der größte digitale Sammlungsverbund in Deutschland ein seit 1990 laufendes Dokumentationsprogramm zur Erfassung von bildhaftem Kulturgut an Museen, Denkmalämtern, Bildarchiven, Bibliotheken und Forschungsinstituten. Insgesamt etwa 50 Einrichtungen in Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz beliefern als Verbunddatenbank den Bildindex der Kunst und Architektur (www.bildindex.de), gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Ziel dieses gemeinschaftlichen Unternehmens ist es, über die Grenzen einzelner Archive, Denkmalämter, Institute und Museen hinweg kunstgeschichtliches Bildmaterial in einheitlicher Form gemeinschaftlich zu veröffentlichen und damit der Forschung und Lehre eine Wissensbasis zu verschaffen. Diese Wissensbasis ist öffentlich und kostenfrei im Internet zugänglich, so dass der Anspruch dieser transnationalen Kulturgüterdatenbank, wissenschaftliches Wissen allen Interessierten frei zugänglich zu machen, den enger definierten akademischen Ansprüchen sichtbar hinzutritt und somit wissenschaftspolitische Wünsche, die mit dem Schlagwort Open Access verbunden sind, hinlänglich erfüllt.

Inhalt und Aufbau dieses digitalen Angebots ist nicht das Resultat der konsistenten Umsetzung eines idealen Konzepts, vielmehr ist es das Ergebnis der Geschichte der wissenschaftlichen Dokumentation in den letzten, nun beinahe 30 Jahren. Dieser Zeitabschnitt begann bei Foto Marburg 1977 mit der Publikation von Reproduktionsfotografien und zugehörigen analogen Beschriftungen als Mikrofiche-Edition, führte über die Entwicklung eines datenlogisch komplexen Beschreibungsstandards (MIDAS) und technischer Verfahren der EDV-gestützten Dokumentation, und mündete zuletzt in den Aufbau der webbasierten Wissensbasis (Bildindex der Kunst und Architektur), die mit großen Datenmengen und einer beachtlichen Informationsdichte um eine zumindest erste Annäherungen von Vollständigkeit ringt. Der „Bildindex der Kunst und Architektur“ bietet derzeit 1,9 Millionen digitale Fotografien existierender, veränderter oder vernichteter Objekte, die von einfachen Gebrauchsgegenständen bis hin zu komplexen Kunst- und Bauwerken wie etwa mehrteiligen Altären oder vielgliedriger Schlossanlagen reichen. Bestände etwa des Wallraf-Richartz-Museums in Köln oder der Berliner Gemäldegalerie sind nahezu vollständig erfasst. Nachgewiesen und illustriert sind sämtliche bedeutende und auch weniger bedeutende Bauwerke in Deutschland und in weiteren europäischen Ländern. Die Datenbank bietet gegenwärtig rund 1 Million Dokumentationseinheiten, davon rund 790.000 zu Objekten und ihren Teilen, 65.000 zu Künstlern, 31.000 zu ikonographischen Themen und 41.000 zu kunsthistorischen Hochschulschriften.

Solche Datenmengen verpflichten zu weiteren Kooperationen und Akquisitionen, zur Bestandserweiterung und langfristigen Bevorratung, verpflichten aber auch zu einer permanenten Selbstvergewisserung über die den selbstgesetzten Zielen angemessene methodische Qualität und die ökonomische Effizienz der Informationsstrukturierung, über eine zielgruppenorientierte Datenaufbereitung und –präsentation, über die Leistungsfähigkeit und wissenschaftliche Zuträglichkeit der verwendeten Klassifikations- und Retrievalsystemen.

Der Beitrag konzentriert sich auf das Datenretrieval, das Finden von gesuchter Information in einer Datenbank. Die leitende Frage ist, ob eine kunsthistorische Bilddatenbank ein genuin geisteswissenschaftliches Erkenntniswerkzeug darstellt oder nur eine positivistische Wissensbasis, schlichtweg sogar nur ein Findmittel. Wer aber ist es, der nach Informationen in einer Bilddatenbank wie dem Bildindex sucht? Im Zentrum traditioneller Überlegungen steht ein Nutzer, der ein allseits sicht- und spürbares Bedürfnis hat, die im Internet dargebotenen Informationen als gleichmittelbar zu denjenigen Informationen zu erleben, die den Kunst- und Bauwerken inhärent sind. Eine Datenbank verspricht so gesehen im ersten Zug genau dies, nämlich den Nutzer so tief- und hinreichend mit positivistischem Wissen zu versorgen, dass das dargebotene und per Retrieval aufspürbare Wissen nichts Geringeres als die Wirklichkeit des Kunst- und Bauwerks selbst, ja mehr noch, im Blick auf die Informationsdichte, die objektivierbare Primärinformation des Kulturguts vollständig repräsentiert. Diese Art von Vorstellung über den Nutzer ist indes prekär, dies aus Gründen, die etwas mit dem heuristischen Wert der Dateninhalte zu tun haben.

Eine kunsthistorische Bilddatenbank ist bei Lichte besehen nichts anders als eine Ansammlung von interpretativen Erschließungsdaten: Es sind Ergebnisse etwa von Zuschreibungsfragen, Motivforschungen, Datierungsproblemen, Provenienzfragen oder auch Fragen nach materiellen Zusammenhängen von Objekten. Sinnvoll ist demnach nur eine Vorstellung über den Nutzer, die diesem grundsätzlich interpretativen Charakter von kunsthistorischen Bilddatenbanken Rechnung trägt. Interpretationen aber sind keine unumstößlichen Fakten, sondern Zustände von wissenschaftlichen Diskursen. Wonach jedoch in einem lebendigen wissenschaftlichen Diskurs recherchiert werden kann, ist weniger ein kalkulierbares und daher erwartbares Wissen, sondern unerwartetes Wissen, das seinerseits auf seine diskursive, interpretierende Fortschreibung im Nutzerverhalten wartet. Insofern ist eine kunsthistorische Bilddatenbank ein Instrument des Verstehens und kein reines Findmittel.

Stellen wir uns also einen Nutzer vor, der nicht wissen kann, wonach er sucht und wie er sucht. Stellen wir uns einen Nutzer vor, der allein schon durch sein freies, kombinatorisches Spiel im Retrieval individuelle Zusammenhänge einzelner Daten generiert. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Bilddatenbank selbst mit einer noch so klugen Retrievaltechnologie immer schon zum Scheitern verurteilt, will sie ein vermeintlich konsistentes Nutzerverhalten nachbilden. Eine Datenbank kann sich von ihrer Leistungsfähigkeit indes nicht mehr erhoffen, als den Nutzer auf seinen verschlungenen Wegen des Verstehens zu begleiten und zu lenken, indem sie ein grundsätzlich assoziatives Vorgehen unterstützt, dabei jedoch die Wege des Verstehens zu fokussieren weiß, indem sie Wahlmöglichkeiten während der Suche möglichst verengt und durch Filtern von Treffermengen beim Nutzer eine Kette von kombinatorischen Entscheidungen herbeizwingt. Nur so gelangt der Nutzer zu einem Ziel, einer Ergebnisanzeige, die ihm am Anfang unbekannt gewesen sein muss. Wie ein zu diesen hermeneutischen Grundeinsichten passendes Webfrontend des Bildindex aussehen könnte, wird anhand eines funktionalen Prototyps auszuführen und zu diskutieren sein.